

den; und die "Vollkinder" die Leichtigsten sind ihre
Züßchen und die Messingkleider sind es einzuzeichnen.
Sind das alles noch 14 Meilen hoch. Dieser zeigt sich
Aussicht, wobei jeder Rind runder ist in dem Kreis und
sich einander vor der Art. in der Rinde tragen und die,
so einander liebte sie, ob dieses Kleidungs in Ordnung
sei. Mein Hiltlächler Lächeln gleiche bloß einwärts
Lächeln, "Tiefdruck", die sind leicht Rauschling
und so. - - - - - Lila das sind die neuen
geliebte Coccine Nelly (Bräutchen mit Rind) und
nicht, der Begriff "Lepidene" noch nicht
freudig; sie Rauschen nicht mehr per Rauschling
vor. Bei der Lila freudigsten Lila alle vor
den nachfolgend große Rindern so auffallend. Ich
Gaukelung finde so sehr in der Lila Gang in der
Hoch noch sehr einflussig. Nach der Rella war
ich Lila in der Lila, ich sie eine hat Rindern
sie. Nach der Rindern finde ich sehr Rind
weil ich sie zuweilen "Karte Rind" einander sehr
mit Lila Rind. Auf in der Rella! Ich finde bei
ich Rindern - der Gang finde ich in der
13. Zelle. Ich Rind eine Lila in der Rind in
meiner Rindern mit Rindern Rindern, der
Rind in Lila Rindern Rindern. Ich Rind, Rindern
nach Rindern ich Rindern Rindern Rindern Rindern
auffallend Rindern, Rindern Rindern Rindern Rindern
mit Rindern Rindern Rindern Rindern Rindern Rindern

[illegible]

und es wird nicht leicht mitzutheilen, jezt nach
unser „Zinseszins“ in müde verachtet. - Gerecht
viel Hilfe Kassen der hier nach der letzten Prüfung
in vergeblicher in der Menge; in jeder Hinsicht
aufgefallen wird der Eigenthümer der letzten Prüf:
„rammes, rammes, rammes, rammes“, dass die
hier nicht mehr alle Klaffen für die, um ein wenig
Lippe zu der „Tage“ zu raffen in. zusehender in
der Klaffen zu raffen.

[illegible]

Liebknecht's goldene Krone geschenkt in dem
Rathen bezeugt, die nie bald selbst gemacht
werden. Unvergänglich bleibt unser Bild.
- So gilt das die 7 1/2 Jahre unserer Freundschaft
für. Als Kluge das auch ist ein, zum Glück
wird es's ist alle Lebenszeit in. Die
Krone mag unser goldener Name
mit Nadi in Emilie fallen und überleben.
und. Es nur ein, als das ist die 4. und
mollig für alle und ganz in der Welt
und. Es das eine über und voll zum
Lebenszeit, welche das fliegende ist für
und mehr, das Jüngste ein Beispiel zu
sein.

Alles Liebes, wieviel das auch ist
dies!

Helene Tell.

Der Brand des Stifts . 1915.

Aufzeichnungen einer Schülerin.

Es war am 6-ten Mai 1915 (Geburtstag des Kaisers), wir sassen alle um den langen Mittagstisch. Auf einmal entstand am oberen Ende des Tisches eine Bewegung; der anwesende Stiftsvater erhob sich und ging hinaus. Als er nach einer Weile wiederkam, wurde uns gesagt: es brenne, wir sollten alle zur grossen Tür hinausgehen und draussen bleiben. - Ich sah zum vorderen Fenster hinaus - nichts war zu sehen, dann zum Hof hin - da trieb der Wind eine graue, dünne Rauchwolke vorüber. Wir gingen, wie uns geheissen, alle hinaus. Es war ein klarer, warmer Frühlingstag. Draussen sah man, dass überall aus dem Dach Rauch hervorquoll. Das Haus ist im Quarré gebaut; durch einen schadhaften Schornstein war auf dem Boden eine mit Stroh umwickelte Rohrleitung in Brand geraten, das Feuer war längs der Leitung weitergegangen und so kam es, dass binnen Kurzem, an allen vier Hausflügeln gleichzeitig das Feuer aus dem Dach schlug.

Uns Mädchen war es verboten in das Haus hinein zu gehen, auch helfen durften wir nicht. So konnten wir nur stehen und zusehen. In kurzer Zeit war von mehreren Orten die Feuerwehr aus der Umgegend da und aus allen Fenstern wurden Sachen herausgereicht, resp. geworfen. Es konnten bis zum Abend, obgleich das Feuer schnell um sich griff, fast alle Sachen gerettet werden, nur einige Klaviere blieben drin. Es war ein wunderschöner wenn auch grausiger Anblick: dieses Riesegebäude in Flammen. Von Löschen war keine Rede. Man konnte zur Not die unteren Räume schützen, bis sie ausgeräumt waren. Die Hitze wurde so gross, dass man nur aus der Entfernung zusehen konnte. Eine riesige schwarze Rauchwolke stand über dem Ganzen, so dass die Sonne nur wie eine rote Scheibe ohne Strahlen zu sehen war, und darunter überall Feuer, Feuer, bald in kleinen Flammen hervorzüngelnd, bald hoch aufschlagend. So brannte das ganze Gebäude aus, nur die äusseren Mauern blieben stehen.

Wir standen und sahen zu. Einige Mädchen weinten, einzelne kriegten hysterische Anfälle, andere bewunderten, wie ich, das grossartige Schauspiel. Bei mir mischte sich ein klein wenig schlechtes Gewissen in die Bewunderung; weil ich mich immer totunglücklich im Stift gefühlt, hatte ich oft gewünscht, das Ganze möchte einmal herunter brennen, - nun brannte es - traurig konnte ich nicht sein. -

Wir Mädchen wurden zur Nacht auf die Güter der Umgegend verteilt, von wo wir tags darauf nach Hause abgeholt wurden. -

+ +
+

Das Haus war so vollständig ausgebrannt, dass es unwohnbar war und viele Jahre leer stand. -

5
Luft Fein. 16. Sept. 38.

26
Liebe Tante Ella!

Erst heute kann ich sagen, die gewünschten Messungen zu machen, ich habe dabei auf ein paar Centimeter abgerundet, auf mathematische Genauigkeit kommt es Dir wohl nicht an?

Raum	Länge	Breite
Saal	13 m	8,6 m
Speisezimmer	14,5 m	6,25 m
1. Zimmer des Priorin (neben d. Speisezimmer)	6 m	5,6
2. Zimmer des Priorin	5,6 m	5,6 m
Zimmer neben des Priorin	5,4 m	5,15 m
Hof	29,25 m	27,5 m

Überraschenderweise ist der Hof in der Richtung vom Mittelteil des Hauses zur Terrasse länger als von einem Seitentrümpf zum anderen. Ich hatte es umgekehrt erwartet -

Der Balkon ist beinahe ebenso lang wie der Saal, es fehlt am rechten Ende ungefähr $\frac{1}{2}$ m.

Auf dem Balkon gehen drei Fenster heraus,

außen der Glastür; und zwar vom Speisezimmer
aus erst ein Fenster, dann die Glastür, und
dann die beiden anderen Fenster.

Es existiert wohl ein Plan des ganzen
Hauses mit genauen Zahlen, aber ich kenne
ihn nicht, es war nicht aufzutreiben.

Hoffentlich genügen dir diese Zahlen.

Es grüßt dich väterlich
Vater.

Dieser Rundbrief soll wie durch den Lautsprecher zu Euch dringen, Ihr Finnschen, und soll alle alten Erinnerungen wecken, auch solche, die längst im Unterbewusstsein schlummern. Tragt alles zusammen, was Ihr aus Eurer finnischen Zeit wisst; auch scheinbar belanglose Erinnerungen bei der Einen, können Beachtenswertes bei der Anderen aus der Tiefe der Vergessenheit zu Tage fördern. Alles zusammen ergibt dann das Bild einer Zeit, die jetzt der Vergangenheit angehört. Nach Jahrzehnten hat dieses Bild Kulturwert.

Der Begriff "Finn" nimmt für mich Gestalt an im Sommer 1880. Im August sollte meine älteste Schwester Ella (geb. 1867) in Finn eintreten. Wahrscheinlich um ihr die Bekanntschaft ihrer zukünftigen Schulkameradinnen zu vermitteln, luden meine Eltern das ganze "Stift Finn" nach Paddas ein, wo wir damals wohnten (22 Werst von Finn entfernt). In vielen Fuhrwerken, darunter auch mehrere Leiterwagen traf die ganze Gesellschaft am Nachmittage ein. Wir Kleinen wurden ermahnt, uns gut zu betragen: "--und der Priorin küsst man die Hand!"-- "Wie wissen wir, welche die Priorin ist?"-- "Sie hat einen grossen blauen Fleck im Gesicht." Dem Himmel sei Dank, für dieses deutliche Erkennungszeichen! So wurde diese Etikettenfrage ohne Schwierigkeit gelöst. Wir machten einen Spaziergang in den Wald; die jüngeren Lehrerinnen gingen mit uns, darunter auch die reizende, von allen Schülerinnen angeschwärmte Klavierlehrerin Fräulein Goeler. Der Reichsdeutschen, sie stammte aus Baden, mag es seltsam geklungen haben, schlechtweg "Fräulein Goeler" genannt zu werden. Ihr Name lautete "Emily Freidin Goeler von Ravensburg". Wer körperlich behindert war, fuhr in der Kalesche, wie z.B. Fräulein Julie Granberg, die stark hinkte und stets auf einen Stock gestützt ging. Stolz auf meine Ortskenntnis, setzte ich mich an die Spitze des Zuges mit Sascha Stackelberg, meiner einzigen Bekannten aus der ganzen Scher. Das war sehr ehrenvoll für mich, denn ich war erst sechs Jahre alt, Sascha aber schon elf!

Im Walde tranken wir Kaffee, dazu Butterkringel und Kuchen. Die Kruken hatte Stift Finn selbst mitgebracht.-- Wer von Euch Finnschen, erinnert sich noch dieses Tages? Eine Rennenkampff-Schloss Wesenberg war bestimmt dabei, ich weisse nicht, ob Hedwig oder Toni.

In August 1880 trat Ella in Finn ein, aber ihr Aufenthalt dort war nur von kurzer Dauer.; nach einigen Wochen wurde sie krank, blieb ein halbes Jahr zu Hause und trat dann in die Howensche Schule in Reval ein.

1883 kam Julie (geb. 1870) an die Reihe, und im Januar 1886 Adine (geb. 1872). Wir besuchten die Schwestern zuweilen; es war aber nicht mehr so leicht, die Priorin von der übrigen Menschheit zu unterscheiden, denn "Tante Alla" mit dem herrlichen blauen Fleck war in den Ruhestand getreten; ihre Nachfolgerin war Fräulein Pauline von Baumgarten, der einige Jahre später Gräfin Annette Tiesenhausen folgte, die von allen in der Anrede "Gräfin" genannt wurde. Von unseren Besuchen erinnere ich mich eines Kostümfestes: in den verschiedensten Kostümen zogen alle finnischen Kinder in langen Zügen durch den Saal. Ein reizendes Schmetterlingespär entzückte mich; Es waren Alix Salze und Emma Bock? oder war es Maria Rosen?

Im Dezember 1886 hatte Stift Finn Tanzstunden bei Tanzlehrer Eberhard aus Dorpat. Zum Schlussfest war ich als Gast in Finn. Es gab verschiedene Tanzvorführungen: Julie Dehn und Margarete Dehn tanzten einen deutschen Walzer in hellblauen Gretchenkleidern, Ottilie Toll und Mademoiselle Emily Garin ein Menuett als Rokokodamen, Adine Dehn und Ellinor Rosenbach im Serenaden *einen Karaboch*, Elise Wahl und Ali Rennekampff als Spanierinnen einen Bolero. Dann gab es noch einen Fischertanz in rot-weißen Kleidern und zum Schluss eine komische Polka, getanzt von den Schülerinnen der kleinen Klassen in Zwergenkleidern.

Das war im ~~Dezember~~ ^{es} 1886. Im Januar darauf trat ich in Finn ein. Ihr wisst es alle, wie ^{es} einem zu Mut ist, wenn man als "Neue" kommt. Die Schritte hallen so feierlich durch die grossen Räume und die langen Korridore, alle sprechen mit gedämpfter Stimme, alle treten leise auf; jeder Lärm war verpönt in Finn.

Dann ging man von Zimmer zu Zimmer, um die Gräfin und *die Lehrerinnen* (im finnischen Sprachgebrauch "die Damen") zu begrüßen.

2.

Erst die Gräfin; - hört Ihr noch das Geräusch ihrer Tür? - dann Fräulein Berta Engelhardt, die immer hütelnde, die mehr für unser leibliches Wohl als für unsere Bildung zu sorgen hatte. Aber sie gab recht gute Handarbeitsstunden; noch heute stopfe ich ^{Handarbeits} nach ihrer Methode allerdings, wer für Fräulein Heller schwärmte, fand Fräulein H.s Methode besser. Dies Urteil wird schwerlich ganz objektiv gewesen sein. In Zelle I. wohnte Fräulein Amalie Hanstein, eine Hannoveranerin. Ihr Zimmer hatte doppelte Türen, denn Fräulein H. war noch lärmempfindlicher als alle anderen in Finn; an ihrer Tür mussten wir auf Zehenspitzen vorbeigehn. Fräulein Hanstein begrüßte uns mit huldvoller Miene und einem Händedruck!!! ach nein! das war kein Druck! -- es war täglich von Neuem erstaunlich, dass ein so schönes, langes Menschenkind einen so charakterlosen Händedruck haben konnte, ---schleabbrig wie ein Lappen lag ihre Hand in der unseren.

Zellen 2.3.4. und 5. waren die vier Klassen; der Zelle 3. gegenüber lag das Zimmer von Fräulein Helene Heller zwischen den beiden Schlafsälen. Ausser den Musikstunden hatte Fräulein H. die Aufgabe, c. dreissig Mädchen in den Schlafsälen zu beaufsichtigen. vor allen Dingen aufzupassen, dass sie nach dem Auslöschen der Lampen nicht mehr schwatzten, -- eine scheinbar unmögliche Aufgabe, die nur möglich war, weil wir so unerhört artig waren. Schade! Sehr schade!!

Zelle 6. war Mägdezimmer; in Zelle 7. wohnte Fräulein Alma Bunge, die ebenso gut war wie hässlich. Als ich in Finn eintrat, hatte eine jugendliche unerfahrene Hauslehrerin mich sehr ungleich vorbereitet; in manchen Fächern hätte ich in die erste Klasse gepasst, meine mathematischen Kenntnisse aber reichten bei weitem nicht für die zweite Klasse. Da nahm Fräulein Bunge sich in ihren Freistunden liebevoll meiner an und weihte mich ein in die Geheimnisse der Regel de tri. In Zelle 8. wohnte Mademoiselle Stephenie Ferret-Gentil, in Zelle 9. Fräulein Specht, von der wir wenig wussten, da sie nur in den kleinen Klassen unterrichtete. Daran schloss sich der Turnsaal und Zelle 10, in der Schülerinnen der ersten Klasse schliefen. In Zelle 11. wohnte die reizende Fräulein Ikonnikow, Nadeschda Michailowna, die später den Polizeioffizier Anikejew heiratete und leider jung starb.

In Zelle 12. hausten Helene Schilling und Mademoiselle Emily Garin; letztere war Lehrerin, wurde aber ihrer Jugend wegen (sie war 18 Jahre alt) nicht ganz voll genommen und hatte kein eignes Zimmer. Am Ende des Korridors wohnte Fräulein Anne Gernet (Klavierlehrerin), neben ihrem Zimmer lag ein kleines Gelass, in dem sie und ihre Schwester Sara die herrlichen Kiwidepäbchen Apfel aufbewahrten.

Als jüngste von 15 Schülerinnen kam ich in die zweite Klass.; diese Anzahl war etwas zu gross für unser nicht sehr geräumiges Klassenzimmer, das bekam ich auch schmerzlich zu fühlen, denn für meinen Schrank war kein Platz in der Klasse, der stand irgendwo im Korridor. Auch im kleinen Schlafsaal, in dem die zweite Klasse schlief, war kein Platz für mich; ich musste im grossen Schlafsaal mit den kleinen Mädchen schlafen. Im kleinen Schlafsaal hatte jedes Bett weisse, gestärkte Gardinen, im grossen standen die Betten in der Reihe wie im Lazarett. Nur am Ende des Saales gab es vier Betten mit Gardinen, eins davon bekam ich, meine Nachbarin war Beste Tiesenhausen. In der Klasse gab es auch kein Pult für mich; ich musste mich so irgendwie durchschlagen. Anfangs fehlte Sara Gernet einige Wochen, da sass ich an ihrem Platz neben Olga Dehn (der schwarzen Olga), die sich überhaupt rührend nett meiner annahm. Unsere Klasseneinteilung war folgende: Erste Reihe: Ali Rennenkampff, Olga Dehn (die blonde Olga), Ellinor Rosenbesch, Heddi Harpe, zweite Reihe: Lina Mühlen, Annette Rennenkampff, Otti Toll, Natascha Dehn, angestickt ein kleiner Tisch für Alma Rosen, dritte Reihe: Olga Dehn (die schw.), Sara Gernet, Beste Tiesenhausen, Paula Pilar, angestickt ein Tisch für Adine Dehn. So sass ich denn, wo gerade Platz war; ich glaube, Alma Rosen wurde krank, und ich bekam ihren Tisch. Zwei Freundespaare wurden im Laufe des ersten Semesters mit harter Hand getrennt: Ellinor und Heddi hatten während der Präparation geschwätzt, und zur Strafe mussten Heddi und Sara die Plätze tauschen.

Im Januar 1887 waren in der ersten Klasse sechs Schülerinnen: Helene Schilling, Vera Brümmer, Elli Tiesenhausen, Anna Paggo, Margarete Dehn, Elise Wahl. In der dritten Klasse waren es zwölf: Mary Harpe, Anna Toll, Sophie Maydell, Mary Rennenkampff, Alix Selze, Emma Rook, Lilli Brümmer, Margot Rosen, Maria Rosen, Frida Wahl, die auch im Jan. 1887 eintrat.

3

8

Harriet Loewis? und wer war die Zwölfte? Ihr, die Ihr damals in der dritten Klasse wart, müsst es wissen. In der vierten Klasse sassen vier: Olga Clodt, Gabriele Rönne, Mathilde Tiesenhausen und Gerda Dehn.

Unsere Tage verliefen sehr regelmässig: morgens 6.30. Wecken, 7.45. erstes Frühstück, bestehend aus Milch und Brot im Sommer, winters gab es Kaffee, 8.-. Morgenandacht, 8.45. - 12.- Unterricht, mit je 5. Minuten Pause zwischen den einzelnen Stunden, resp. 15 Minuten Frühstückspause um 11., 12. - 1.- Spaziergang, 1.- Mittag, 2.-3. Freistunde oder Handarbeitsstunde, 3-5. Präparation, Klavierstunde oder Üben, 5.-5.30 Nachmittagskaffee, d.h. Milch, 5.30. - 7.30. Präparation, Mittwoch und Sonnabend Freistunde, 7.30. Abendessen, 8. Abendandacht, 8.30. Schlafengehen. 9. Dunkelheit im Schlaflsaal. Sonntags durften wir eine Stunde länger schlafen; am Sonntag gab es zum Mittag drei Speisen, statt der sonst üblichen zwei. Montag, Dienstag und Mittwoch mussten wir mit einander französisch sprechen, Donnerstag und Freitag russisch.

Eine Abwechslung brachten die grossen Feiertage des Stifts: der Geburtstag der Gräfin, der Stiftstöchtergeburtstag und der Pensionärinnengeburtstag. Ich hoffe, eine von Euch, Ihr lieben Finnechen, fühlt sich angeregt, diese Feste zu beschreiben.

Besuch sahen wir fast nur an diesen Tagen. Nur die Stiftsväter (zu meiner Zeit Herr von Zoega- Meyris und Herr von Rosenbach- Kerritz) erschienen zuweilen, und dann ging es am oberen Ende der langen Tafel sehr feierlich zu. Das Stiftsstatut schreibt der Priorin vor, sich bei dem Besuch der Stiftsväter in der Auswahl der Speisen nach dem Geschmack der Herren zu richten; es gab daher immer eine süsse Speise und oft vortreffliche Reispiroggen. Welcher von den beiden Herren eine Vorliebe für Reispiroggen hatte, weisse ich nicht, ich theile aber seinen Geschmack.

Als Neue sass ich erst fremd und verschüchtert an der langen Tafel zwischen den vielen fremden Menschen, die ich kaum unterscheiden konnte. Meine Nachbarin war hier wie im Schlaflsaal Beste Tiesenhausen; ihre fabelhafte Personenkenntnis imponierte mir sehr. Sie nannte mir nicht nur die Namen aller Mädchen, sondern sie wusste von allen, was für eine geborene ihre Mutter war, und zwar nicht geschwindelt, sondern sie wusste es wirklich. Es fiel mir im Anfang schwer, mich an manche, mir fremde Speisen zu gewöhnen; ausserordentlich peinlich war es mir, als eines Abends durch die Reihe der Kinder die Botschaft zu mir ankam:

"Bitte Dahn soll ihre Suppe aufessen!" Diese dicke Kartoffelsuppe war vielleicht vortrefflich. mir aber blieb sie bis zum Schluss ein Gräuel. Alles, was ich schreibe, sollte anfangen mit "wusst Ihr noch", sassen wir zusammen, wir fänden kein Ende. Es sollen aber nur noch einige "wusst Ihr noch!" folgen. ich hoffe auch von Euch manches Echo zu hören.

Wusst Ihr noch, wie es uns zu Mute war, wenn die Gräfin in die Hände klatschte und rief: "Alle Kinder" oder "erste und zweite Klasse in den Saal!" Dann hatten wir irgend was ausgefressen und es gab eine "grosse Moral" oder eine "kleine Moral". Eine Strefpredigt ergoss sich über unser Haupt, und mehr oder weniger zerknirscht, gingen wir in die Klassenzimmer zurück. Manchmal allerdings entbehrten diese Moralen der Komik nicht. Erinnert Ihr Euch der Moral, die sich über unser Haupt ergoss, weil wir Klatschgeschichten verbreiteten und jedem Gerücht unser Ohr lieben."

"So hat sich zum Beispiel heute das Gerücht verbreitet, dass der Pastor (im Finneschen Sprachgebrauch "das Pastoör") nicht zur Religionsstunde kommen würde, und die ganze Klasse hat sich nicht vorbereitet. Ich werde jetzt diesem Gerücht nachgehen, und wenn es Stunden dauert, und wenn ich die ganze Schule durchfragen ~~solle~~! Also, bitte, Beate, wer hat es dir erzählt?" - "Paula." - "Paula, wer hat es dir erzählt?" - "Beate." Die Untersuchung hatte damit ein sehr schnelles Ende.

Eine andere "grosse Moral" hatte viel bedauerlichere Folgen für uns: Wir waren in der Anwendung der fremden Sprachen zu wenig gewissenhaft gewesen, zur Strafe wurde uns das Recht genommen, am Sonnabend und am Sonntag deutsch zu sprechen. Wann diese grausame Massregel aufgehoben wurde, weiss ich nicht, im Sommer 1890, als ich Finn verliess, bestand sie noch. Es war sehr hart für uns, denn, wenn wir auch über die Dinge des täglichen Lebens französisch und russisch reden konnten, so reichten unsere Kenntnisse nicht aus, für alles, was den Alltag überschritt. Die armen Sprachen wurden von uns fürchterlich misshandelt, sowohl die fremden wie die Muttersprache. Fehlte eine Vokabel im Wortschatz, wurde schnell ein deutsches Wort eingeschoben, und so hörte man oft: "Ou est mon Bleistift?" oder "Qui a geklaut mon Radiergummi?" oder "La nouvelle Trikottaille de Erl. Ikonnikoff est hochmodern!" Die deutsche Sprache strotzte von echt finneschen Ausdrücken: das Gesangbuch hiess Kentikum, das Staubtuch - der Torchon, das Katheder - Pupitre, die Anlagen vor dem

Hause- die Plantagen. Diejenige, die für Ordnung in der Klasse zu sorgen hatte, war eine *sensinière*. Die *sensinière* der zweiten Klasse flog in der Frühstückspause geradezu mit dem Torchon von Klavier zu Klavier, denn es war ihre Aufgabe, den Staub von allen sieben Instrumenten zu wischen. Es gab auch einige deutsche, echt finnische Ausdrücke, so hiess z.B. die grosse Messingmilchkenne - "die Kuh", das Ecksöfa - "der Elefant". Ihr Finnschen! vervollständigt mein Register!

Wir waren von einer staunenswerten Artigkeit, aber einige von uns trieben mit der Tugend geradezu Unfug. Die Schlimmste warst Du, Otti!

Es gab in Russland eine herrliche Einrichtung, das waren die sogenannten Kronsfesttage; Namens- und Geburtstage vom Kaiser und seiner engeren Familie mussten schulfrei sein, dazu die Gedenktage einiger besonders hervorragender Heiliger. An solchen Tagen fühlte Otti das lebhafteste Bedürfnis ihren Aufsatz zu schreiben, und ob wir wollten oder nicht, um nicht in den Ruf der Faulheit zu kommen, mussten auch wir uns unseren Aufsätzen widmen. Wir hätten uns viel lieber gemütlich ans Fenster gesetzt mit unserer Handarbeit und einem schönen Buch, aus dem eine von uns vorlas. Wisst Ihr noch, wie wir uns begeisterten für Pieter Maritz, den tapferen Burenknaben und für den edlen König der Zuluheffern Tschetschwajo? Und wie wir das falsche Albion verachteten?

Ottis Fleiss und Gewissenhaftigkeit nannten wir "Misselsucht" nach klassischem Vorbild; wie oft haben wir sie endeklemiert: "Ihn befiel die Misselsucht; als man die schwere Gotteszucht sah an seinem Leibe, dem Manne und dem Weibe ward er da widerwärtig."

Aber es half nichts, Otti war unerbittlich. Heute noch bin ich der Ansicht, dass es besser gewesen wäre, wenn wir uns kürzer gefasst hätten. Das arme Fräulein Hanstein musste unsere philosophischen Betrachtungen über allerlei Lebensweisheiten von dreissig Seiten Länge durchlesen.

Die Zeit vergeht, wir rücken auf zur ersten Klasse. Johanni 1887 werden Adine D., Natascha D., Annette R. und Lina M. versetzt, Weihnachten desselben Jahres Otti T., die schwarze Olga D. und Sera G., Johanni 1888 die blonde Olga D. und Ali R. und endlich Weihnachten 1888 Heddi H. Beate T. und ich., dazu Erna Gruenewaldt, die Schweigsame, die inzwischen eingetreten ist, Alma Rosen, Ellinor Rosenbach und Paula Pilar verliessen die Schule nach Beendigung der zweiten Klasse. Aus der dritten Klasse rückten nach: Mary H., Anne T. und Sophie M. Neu Eingetretene waren

Elisabeth Wahl, ein reizender Backfisch, Lulu Neff, die Dunkeläugige, die so hübsche, poetische Aufsätze schreiben konnte, und zeitweise

Gustchen Hanstein, die Schwester von Fräulein Amalie Hanstein. Wir sind jetzt schon weit aufgerückt, sitzen bei Tisch oben neben den Lehrerinnen, schlafen auch nicht mehr im Schlafsaal, sondern in der zehnten Zelle, Heddi H., Elisabeth W. und ich. Neben uns in Zelle 10. wohnt nicht mehr Fräulein Ikonnikoff, die inzwischen geheiratet hat, sondern Fräulein Adelaide Wirén, die freundlichst ein Ohr zu drückt, wenn wir mal abends über die Polizeistunde hinaus schwatzen.

Auch ich plaudere eben über Gebühr, es giebt aber noch so unendlich viel Stoff. Ich hoffe, eine von Euch schreibt über unsere gemütlichen Sonabendabende, in der ersten Klasse, und Du, Heddi! schreib darüber, wie gern wir Schmiere standen, wenn Natascha D. an der Ecke der Gartenmauer auf August Rosenbach wartete.

Beschreibt die schlichten, grauen Kleider der Stiftstöchter, oder erzählt von unseren Turnstunden, über die die heutige Jugend mit Recht lachen würde; unsere Zeit verstand sich nicht besser.

Ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen: jetzt sind unsere Töchter und Grosstöchter in Finn und lernen und tun vieles, was wir auch gern gelernt und getan hätten. Sie lernen Hauswirtschaft, sie treiben Sport und Leibesübungen, sie gehen nicht mehr auf Zehenspitzen, sondern treten

fest auf und sprechen deutsch mit einander. Und wenn wieder ein halbes Jahrhundert vergangen ist, sind es ihre Töchter und Grosstöchter, die es anders machen, und dann sagen auch sie: "Ach, hätten wir, - - ach, wären wir - - !"

Es ist eine schöne Eigenheit des menschlichen Gedächtnisses, dass es die guten Erinnerungen treuer aufbewahrt als die bösen. Wir haben beides erlebt, Gutes und Böses; wie eine dunkle Wolke lag vieles über uns: das Verbot, deutsch zu sprechen, der immerwährende Zustand des "auf Draht gezogen sein's", der Mangel an jeglicher Freiheit, aber in der Erinnerung verschwindet diese Wolke. Klar und deutlich sehen wir dagegen die frohe, junge Gemeinsamkeit unseres Finnechen Lebens.

In treuem Gedenken mit herzlichem Gruss

Blkenburg am Harz, Schieferberg 2. Februar 1939.

*Edla von Müllersdahl
geb. von Dehn.*

I

Stift Finn! ein lauges Leben hat diese
 Kindererinnerungen nie verwischen können &
 leuchtend stehen vor mir die Jahre die ich dort ver-
 leben dürfte. Mit 8 Jahren bracht meine Mütter
 mich aus Reval nach Schloss Wessenberg zu den
 Verwandten Rennekampff wo man mich den
 Tag darauf mit 4 Föchter zu Schule schickte.
 Es war Weihnachten 1872. Ein gewaltig grosser zu
 dem Zweck gebauter Schlitten nahm uns auf;
 die Reise nach 3 Wochen wieder zum Sonntag
 nach Schloss Wessenberg abgehalt zu werden trug mich
 hinüber über den ersten Abschiedschmerz. - Diese
 Enttäubnis würde für viele eine grosse Freude denn
 die Föchter dürften so viele Freundinnen mitneh-
 men wie Platz im Schlitten war. Jeden 3. Son-
 abend wurden eine Menge froher Kinder fortge-
 bracht u. an den düstern nordischen Wintertagen
 leuchteten schon die Sterne wenn wir Sonntagabend
 zurückfahren in unser Stift, wo die Freundinnen
 erwartungsvoll lauachten & sich erzählen liessen
 von der Welt die ausserhalb unserer Mauern lag.
 Total der Name Stift Finn an mein
 Ohr schlägt; entrollt sich vor mir das Bild
 des Eichenwaldes. 8 Jahre war er mein Freund,
 unsere tägliche Erholungszeit führte uns un-
 ter die ehrwürdigen 200 Jahr alten Bäume.
 Wenige Haine gab es in der Heimat, u. hier fand

ich einen der mein ganzes Entzücken würde, je
länger je mehr verbanden sich meine Gefühle
mit diesem Stückchen Erde. Eine Stunde von
den Schülern befreit übergab mich die Natur
Die Vögel, die kleine Tierwelt, im Winter
der Schnee der Weiss u. unberührt vom Stadtge-
lärbe dalag, das Häuschen in den mächtigen
Weiden, ich höre es heute noch erfüllen
mich mit Glück. — Im Frühling eilten
wir mit raschen Schritten an den noch winter-
lich träumenden Weiden vorbei, unser Ziel
war der kleine Hügel den wir, Veilchenberg
nannten; langstielige helle Veilchen fan-
den wir in Menge schön duftende richtig
echte Veilchenschwestern von unsern Lieblingen
im Garten. Dort auf der Wiese gab es
all unsern blühenden Gräser u. Blumen; Frä-
u. Fräulein hatte den freundlichen Gedanken unsere
Botanik-Stunde auf der Wiese abzuhalten, wir
dürft ihr alles bringen was wir fanden u. uns
unbekannt war, wir haben uns sehr angestrengt ab-
zuzählen ein grünes Blättchen oder Stängelchen u. mit
erwartungsvollem Blick standen wir um sie herum
ob sie erraten würde wo es herkammt? Ich kann
mich nicht erinnern, dass uns dieser Spass
gefallen wäre, sie ist uns nie wie eine
Wort schuldig geblieben, hat uns aber die Blumen

zu leben gelehrt. — Die Begabung dieser
Frauen ein Jahr älteren Lehrerin als die Schülerinnen
von der I. Klasse es waren, war unermesslich,
mit 15 Jahren hatte sie ihr Abitur gemacht,
leider verliess sie nach wenigen Jahren Tinn aber
auf die Entwicklung meiner Seele hat Fräul.
Päucker nachhaltig gewirkt — durch ihre Liebe
u. ihr tief frommes lebensbefähendes Christentum.
Das ich als so kleines Kind mehr durch Fühle als
begriff. In meinem Alter war (sawa Grotenhjdm
es beeindruckte uns wie sie erzählte, dass ihre Eltern
in Klein-Asien leben u. sie auf dem Rücken eines
Kamels ihre Reise begonnen hatte, bis zu der russischen
Eisenbahn zu gelangen. Eine kleine freundliche
Mitöschülerin zu der wir immer das Gefühl des Mit-
leids hatten, da wir wussten, dass sie von ihren Eltern
getrennt war bis die Schule sie freigab, —
Meine Zeit 1872-80. Frau Alta Fräul. Grauberg
Fräul. Päucker, Frau Piaget Fräul. Krüsenström
Pauline v. Mahrenschild, Fräul. Sabler gab russische
Stunden, Fräul. Keller Clavin. Frau Piaget eine
gefühlende lebenswändige Dame aus der Schweiz
mit stiller Sehnsucht nach ihren Bergen.
Wir wussten, dass sie litt, schon aus dem Grunde
weil sie uns nicht herausreißen konnte aus un-
serer Gewohnheit schlecht zu sprechen: 3 Worte Franz.
1. deutsch — oder wir plapperten unsere „so“ Sprache

zwischen jede Silbe wurde ein P. eingeschlossen
u. wenn Das rasch gesprochen wird klingt es als ob
zwei Schwarze aus Afrika sich unterhalten würden.
Für Prager wurde nervös u. verliess Finn wir
blieben aber in brieflicher Verbindung u. hatten sie
sehr lieb. Ihre Nachfolgerin auch aus der Schweiz
Mme Ramseyer war sicher Lehrerin einer Volksschule
gewesen, sie erschien uns sehr nützlich u.
bald entdeckten wir, dass sie in ihren Taschen allerlei
versteckt hatte wie: Brotkrumen, Zuckerküchlein,
Kämmchen mit Haarbüschel dran, Knöpfe,
Messer, Bleistifte u. viele andere nützliche Dinge
die aber in unsern Kleidertaschen herumzutragen
strengstens verboten war. Warum für die franzö-
sische Sprache immer eine Schweizerin ge-
wählt wurde, bleibt mir heute noch unverständlich.
Die Kinder die die Sprache von Haus her kannten
verlernten sie in kurzer Zeit — ebenso schlecht
war für die russische Sprache gesorgt. — Nicht
oft, dafür aber nachhaltig eindrucksvolle Schelte
gab es von Fauti-alla. — Frä Fraucher wollte
damals eine neue Art des Unterrichts einführen.
Die Kinder sollten in der Stunde aufmerksam
ihrem Vortrag folgen u. in der nächsten Stunde
so wiedergeben wie sie es behalten hatten, also
in der Vorbereitung kein Lehrbuch benutzen.
Wer ein gutes Gedächtnis hatte behielt die Namen,

aber machte sich gleich nachher Notizen u. es erwies
 sich dass die Klasse viel besser vorwärts ging als
 früher wo wir uns fest darauf verlässen alles im
 Lehrbuch zu finden u. kurz vor der Stunde flüchtig durch-
 zulesen. Sanny Maydell eine aus unserer Klasse
 verstand Fräzzen zu schneiden wir hatten die Be-
 dingung gemacht 5 geklingene Fräzzen über die
 wir gut lachen konnten, dann würde ihr ein Geogra-
 phie Name genannt den sie vergessen hatte. Sanny
 stellte sich also auf einen Stuhl wir alle herum
 die Vorstellung begann u. wir haben uns krümmen
 gelacht. Fautz-alla. erfuhr davon u. hat uns die
 haderlase Schlechtigkeit unseres Betragens un-
 misverständlich klar gemacht. — Pauline v. Moh-
 renschild führte den Haushalt u. von ihr lernten wir die
 hübschen Handarbeiten für die ich ihr Zeit meines
 Lebens dankbar bin. Fr. v. Krüsenstern wurde Klas-
 sendame genannt u. sah auf Ordnung, sie lehrte uns
 die Feder führen, dazu benutzte sie nicht gern die
 gedruckten Vorlagen, sondern schrieb die erste Zeile
 selbst vor u. wir mussten die ganze Zeile hinunter
 genau ihre Schrift nachbilden, — auf diese Weise haben
 wir aus der damaligen Zeit eine so genannte „Fünfsche
 Handschrift“ bekommen, deutlich u. gut, natür-
 lich wirkte sie sich in spätem Jahren indivi-
 duell aus aber es war doch so, dass man spontau
 das Urteil hörte: „wieder eine richtig Fünfsche Hand-
 schrift.“

Ein freudiges Erleben war es jedesmal wenn wir am längen Mittagstisch neben Fauti alla Besuch erbllickten. Einmal war es der Vater von Stella Rehlander - bald nachher erhielten wir ein Geschenk von ihm 5 Dutzend grosse silberne Gabel u. Messer, es muss ihm nicht gefallen haben, dass wir mit spitzen eisernen Gabeln in unsere kleinen Kinder Mäuler hineinführen. Die Löffel im Finn waren aus Silber jedes Kind müsste beim Eintritt 1 Suppenlöffel oder 2 kleine mitbringen, die dann dem Stiff verblieben. (Ein Jahr darauf hat ^{Herr v. Krumpholtz} ~~der Gode~~ ^{Widdow} ein noch viel kostbarereres Geschenk gemacht: einen Balkon mit Wendeltreppe anbauen lassen, damit wir in die neuen Stulagen aus dem Saal direkt hinunter eiten konnten. Diese Stulagen waren ein grosser Schmuck für Stiff Finn. Fauti alla hat das Land anpflanzen lassen ich erblbte noch, dass es ein Kartoffelfeld war. - Zu meiner Zeit, aber viele Jahre älter war die entzückend reizende Mary Kautbars Finnoche Schülerin sie lebte bei den Eltern in Mödgers Kam täglich zu den Stunden herübergefahren, Wie ein Sonnenstrahl wirkte sie! Wie ich ihr vor einigen Jahren sagte, dass ihr "etwa" mich begeistert habe lächelte sie u. meinte: saug ich den? ich kannte ihn damals ja noch nicht begreifen. - Das Finnoche "Du" das uns ver

bindet, hat gerade auch Mary Stackelberg an-
genehm berührt wie sie nach all dem glänzenden
Leben in Petersburg nach Reval kam, um
die letzten Jahre hier zu verleben. —

Von Fräulein Gramberg will ich noch erzählen
dass ich sie in Oldenburg besucht habe. Mein
Mann war so freundlich einen kleinen Umweg zu
machen auf der Hochzeitsreise u. so war ich ei-
nige Stunden bei ihr allein, sie lebte mit ihrer
Schwester — ich habe viel Freude gehabt sie wieder
zusehen u. war überrascht, wie genau sie von
allen Schülerinnen wüsste, wie sie sie begleitete u.
im Gebet für unsere Schicksalswege von Gott Segen
erflehte. — Finn ist der jetzigen Zeit ange-
passt, aber ich freue mich immer, wenn ich
Finnsche Jugend sehe, die mir mit strah-
lenden Augen versichert, dass sie schöne Zei-
ten dort verleben Arbeit u. Freude.
Das macht aus ihnen Menschen die
nirgend durch das Leben gehen.

Die Fräulein Anna Waagell.
jetzt Baronin Orgies-Rüttenberg.

Reval März 1939.

Kooli Nr. 3, 4.

"Bilder aus vergangener Zeit"

von Erika Billestein, geb. v. Generalst-Koik. —

— Im Frühling 1909 brachte mich meine Mutter zum Eintrittsamen nach Finn. — Ich bestand es und wurde in die IV Klasse aufgenommen, ^{mit} so daß ich noch 3 Schuljahre vor mir hatte. — Die Schule hatte 6 Klassen und die Sechste war die höchste. — Im Herbst nach den großen 8wöchentlichen Sommerferien trat ich dann in Finn ein. —

Das Internat Finn lag 7 Werst von Weisenberg auf der Land. — Finn war ein Rittergut. — Das Schulgebäude war das ehemalige Herrenhaus und das Land war verpachtet. — Der letzte Besitzer, von Reunenkaupff, hatte, da er kinderlos war, seinen Besitz der estländischen Ritterschaft vermacht, ~~zu~~ zuerst als Stift für allein stehende alte adelige Fräulein. — Später wurde daraus ein Internat. — Ein riesiges Gebäude, im Viereck um einen Hof gelegen, mit großem Garten und Veranstrassungen alten, schönen Buchwald. — Die Räumlichkeiten waren für ungefähr 50 Kinder und 15 Lehrerinnen bestimmt. — An der Spitze stand die Priorin. — An der Vorderfront des Hauses lagen die Gesellschaftsräume und ein riesengroßes Saal, in dem die täglichen Andachten gehalten wurden und wir auch Tanzstunden hatten. — Daraus schloß sich der Esssaal und die beiden Zimmer der Priorin. — In den hinteren Teilen des Gebäudes lagen an langen Korridoren die Klassen, die Schlafsäle, die Zimmer der Lehrerinnen und der Turnsaal aus dem man durch eine Veranda in den Garten gelangte. — In den Schlafsälen schliefen die Mädchen zu 10-12 zusammen, die sechste Klasse bewohnte kleine Zimmer zu zweien und dreien. — Am Morgen um 7 wurde aufgestanden; es läutete dazu eine Glocke, die überhaupt zu jeder Stunde und Tageszeit tätig war. — Um 7 1/2 war Kaffee, um 3/4 8 Andacht, um 8 fing der Unterricht an und dauerte bis 1. —

Dann wurde bis 2 spazierengegangen im langen Zuge zu zweien und
Dreien, von zwei Lehrerinnen begleitet. — Es gab sehr hübsche Spaziergänge,
es gab Hügel und Schluchten und schönen Wald. — Um 2 vor Mittag. —
Von 3-4 gewöhnlich noch eine Stunde, von 4-6 arbeiten für den nächsten
Tag. — Dazwischen der Kaffee. — Während des Lernens sey immer die
Klassendame dabei. — Es durfte kein Wort gesprochen werden, brauchte man
etwas von seiner Nachbarin, umgibt die Erlaubnis zur Frage zuerst einge-
holt werden. — Alle nötigen Bücher umgibt sehr vorher aus dem Pult
genommen sein und nicht sein, der zu oft seinen Pult deckel hob! — Von
6-7 hatte man Klostersünde überlesen, um 7-8 war das Abendessen,
von 8-9 eine Handwerksstunde, das es wurde uns russisch oder französisch
vorgelesen, dann Abendandacht und Schlafengehen. — Jeden Fünften
Sonntag, d. h. schon am Samstag nachmittag konnte man fortgehen,
wenn man Verwandte oder Bekannte in der Umgegend hatte. — Ich bin denn
manchmal nach Ottensüll zu den Verwandten abgehrt worden; die Züf-
nung betrug 28 Wörte. — Ich trat also in die IV Klasse ein. — Wir waren
das erste Jahr eine für Fünf sehr verkleinigte, sehr große Klasse, 15 Mädchen.
Später schmolz die Zahl zusammen und beim Austritt waren wir nur noch 9. —
Unsere Klassendame war im ersten Jahr ~~Mette~~ Bomin, die ich von allen
Lehrerinnen am meisten geliebt habe. — Sie war ein sanfter Mensch, aber
sehr keftig. — Ich habe es erlebt, daß sie Schülerinnen manchmal nach einer
alzu keftigen Scene, um Verzeihung gebeten hatte. — Sie hatte ihre Sympathien
und Antipathien, es gab Mädchen, die sie nicht leiden konnte und daher
schlecht behandelte. — Man konnte ihr aber immer alles sagen und fand
man, daß sie ungerecht war und sagte es ihr, sah sie es ein und änderte ihr
Verhalten. — Sie hing ausserhalb der Schulstunden die Lehrerin an der Regel
und man konnte als Mensch zum Menschen mit ihr reden. — Geschichte und

Literatur hatten wir bei Fräulein Lenz, die interessante und gute Stunden gab. — Von meinen Klassenkameradinnen stand ich nicht mit einigen sehr gut. — Unsere Klasse bestand aus sehr verschiedenartigen Elementen und wir standen in keinem sehr guten Ruf; besonders im letzten Jahr. — Bei den Lehrerinnen hießen wir „die Rote Kasse“. — Als ich in die V Klasse versetzt war, trat auch meine Schwester Elsie in Finn ein und zwar auch in meine Klasse. — Wir bekamen jetzt einen mehr abseits gelegenen Klassenraum und schliefen nicht mehr im großen Schlafsaal, sondern in kleinen Zimmern neben Fräulein Lenz, die nun auch unsere Klassenraum wurde. — Neben unserer Klasse lag noch ein kleiner Raum, die Pfandschule genannt, in dem ein Kleriker sehr stand und unsere Privatlehrer. — Im letzten Schuljahr schliefen wir nicht mehr im großen, sondern im kleinen früheren Inspektorkaue, der nun für einige Lehrerinnen und große Schülerinnen eingerichtet war. — Dort führten wir ein freieres Leben, am Sommerabenden saßen wir noch im Garten, die Aufsicht war nicht mehr so streng und des Sonntagsabends verschafften wir uns immer Thee und allerlei Süßigkeiten und luden die diebstahlslehrerinnen dazu ein. — Oft kauften wir sogar vom Kulturer Eier, die dann auf dem Spiritus Roder gekocht wurden. — Nur mit unserer Klassenlehrerin, Fräulein Lenz, standen wir uns nicht gut. — Sie war sehr despotisch und herrschsüchtig und sie führte zu endlosen Eifersüchteleien. — Der Frühling war die schönste Zeit im Finn. — Da konnte man im Garten sein und genoss die Spaziergänge am meisten. — Der Garten war von einer hohen, weißen mit roten Ziegeln Mauer umgeben. — Wir nannten sie die Klostermauer. — Mit Hilfe eines Baumes konnte man sie bequem erklettern und oben entlang gehen oder sich mit einem Buch hinsetzen und sonnen. — Oft habe ich dort gesessen. — Im Hinter hatten wir eine Schlößchen — und auch eine Rodelbahn. — Auch die wurde gekauften. — Jetzt war die Zeit vor Weihnachten. — Daum hatten wir aus ein Tannenbäumchen in die Klasse, zündeten an den Sonntagsabenden

hi hielten an und sangen Weihnachtslieder. — Ueberhaupt sangen wir viel
zusammen unebstimmig. — Im Martini wurde immer allerlei aufgeführt und
Theater gespielt. — Wir hatten eine Küche, die im Turnsaal aufgestellt war. —
Gäste ~~wurden~~ aus der Nachbarschaft wurden zu solchen kleinen Festen eingeladen. —
Als wir in der VI Klasse waren, brach im Herbst plötzlich ein Feind Scharlach
aus. — Zwei Schülerinnen erkrankten daran und eine von ihnen starb. — Die
Schule wurde geschlossen und wir lebten drei Monate zu Hause. — Erst nach
Weihnachten kehrten wir wieder nach Finn zurück. — Es hatten wir natürlich im
letzten Semester sehr viel zu lernen und nachzuholen, aber das taten wir gerne,
im Hinblick auf den nahen Schluss. — In den letzten Wochen von unserem Ausbleiben
wurden wir von der Priesterin und einzelnen Lehrerinnen nach dem Abschiedessen in
ihre Zimmer eingeladen zu Kaffee und Kuchen. — Selbst luden wir gleichfalls
Priesterin und Lehrerinnen ein und hatten im Garten einen schönen Tisch gedeckt. —
Dann fuhren wir, Klassenkameradinnen, einmal nach Hesenburg und ließen
uns zusammen zur Erinnerung fotografieren. — Am Abend von Semester-
schluss entzündeten wir im Eichwald ein riesiges Feuer und verbrannten unsere
sämtlichen alten Schulhefte. — Es war ein erhebendes Gefühl im Feuer
aufgehen zu sehen, womit man sich so lange gequält hatte. — Am anderen
Morgen wurden im großen Saal die Zensuren verteilt, was hielt die Priesterin
eine besondere Abschiedsrede und dann fuhren wir am nächsten Tag
mit meiner Mutter, die uns abholen gekommen war, nach Hause.
